

Michael J. Schuck

Die ideologische Verwendung der katho- lischen Soziallehre

Es gibt einen Standpunkt, der besagt, daß man die Frage nach der ideologischen Verwendung der katholischen Soziallehre nicht stellen kann, ohne davon auszugehen, daß die verschiedenen Sozialdokumente der Päpste, Konzile und Bischöfe bzw. Bischofskonferenzen mehr im Hinblick auf den Machterhalt und die Interessen der katholischen Kirche verfaßt und auch verwendet worden sind, als um tatsächlich soziale Gerechtigkeit herbeizuführen. Es gibt aber verschiedene Auffassungen darüber, was das Wort «Ideologie» tatsächlich bedeutet. Wenn nun von der «kirchlichen Soziallehre» gesagt wird, sie sei «ideologisch», müssen wir analysieren, was dies im Hinblick auf die verschiedenen Ansichten über die Bedeutung von «Ideologie» tatsächlich aussagt.

In diesem Aufsatz wollen wir die verschiedenen Auffassungen von Ideologie unterscheiden, um herauszufinden, welchen Einblick uns die einzelnen Auffassungen in den tatsächlichen «ideologischen» Gebrauch der kirchlichen Soziallehre gewähren. Danach analysieren wir, wie die Kirche selbst offiziell «Ideologie» versteht, um schließlich zu dem Ergebnis zu kommen, daß es durchaus zulässig ist, dieses Wort im Zusammenhang mit der kirchlichen Soziallehre zu verwenden.

Der Begriff «Ideologie»

In der heutigen geistes- und sozialwissenschaftlichen Literatur wird das Wort «Ideologie» sehr verschieden gebraucht. Für viele Autoren hat es einen negativen Klang: Es handle sich um ein

Bündel verschiedener Glaubensauffassungen, die letztendlich nur dazu dienen, die Wahrheit zu verdecken. Andere interpretieren «Ideologie» nicht negativ: Zwar gehe es noch immer um verschiedene Glaubensauffassungen, aber diese seien bei der Suche nach der Wahrheit gerade eine Hilfe.

In beiden Lagern gibt es zudem verschiedene Untergruppen. Einige «Negativisten» meinen, die Ideologien maskierten die verschiedenen gesellschaftlichen Interessen, andere meinen, sie dienten der Verschleierung gesellschaftlicher Spannungen. Unter den «Nichtnegativisten» gibt es einige, für die der Begriff «Ideologie» sich mit jedem einigermaßen umfassenden System gesellschaftlicher Vorstellungen und Ideen deckt. Für andere handelt es sich bei den Ideologien um verschiedene Strategien gesellschaftlichen Handelns. Wir müssen hier auf jede dieser Richtungen kurz eingehen.

Die Auffassung, daß Ideologien dazu dienen, gesellschaftliche Interessen zu verschleiern, findet ihren klassischen Ausdruck im ersten Teil des Werkes von K. Marx und Fr. Engels, *Die deutsche Ideologie*. Dort heißt es: «Die Gedanken der herrschenden Klasse sind in jeder Epoche die herrschenden Gedanken.» Daraus folgt, daß dieser herrschenden Klasse «damit zugleich im Durchschnitt die Gedanken derer, denen die Mittel zur geistigen Produktion abgehen, unterworfen sind.»¹ Wer die Macht hat, verbirgt demnach den Machtlosen die Quelle ihrer Unterdrückung. Die Ideologie ist so eine bewußte Verzerrung der Wahrheit, die die gesellschaftlichen Interessen der Herrschenden maskiert.

Die Theorie, daß die Ideologien die existierenden gesellschaftlichen Spannungen überdecken, geht auf die Werke von Freud und Durkheim zurück und findet einen beispielhaften Ausdruck im Werk von Talcott Parsons, *The social system*. Nach seiner Meinung ist die «Integration der gesamten Gesellschaft die erste Funktion der gemeinsamen Ideologie». Parsons fährt fort: «Wo es Elemente mangelnder Integration in den gegebenen gesellschaftlichen Strukturen gibt, tendiert die Ideologie dazu, dies zu vertuschen (*gloss it over*) bzw. herunterzuspielen (*play it down*).»² Nach dieser Ansicht sind die Ideologien eine Art therapeutischer Antwort auf störende Veränderungen in der Gesellschaft. Die Ideologien seien zwar keine vorsätzliche Verzerrung der Wahrheit, dennoch vermittelten sie die Illusion, gesell-

schaftlich sei alles in Ordnung, und dies lindere zeitweilig die sozialen Spannungen und es verhindere damit die Auseinandersetzung mit der tatsächlichen Wirklichkeit.

Diejenigen, die jedes System gesellschaftlicher Vorstellungen und Ideen eine «Ideologie» nennen, sind von Theodor Geigers Werk *Ideologie und Wahrheit* und später auch von Clifford Geertz' *The Interpretation of Cultures* inspiriert worden. Nach Geertz sind die Ideologien «schematische Bilder der gesellschaftlichen Ordnung», «Schablonen für die Organisation gesellschaftlicher und psychologischer Prozesse»³. Bei dieser nichtnegativen Sicht der Ideologie ist diese faktisch dasselbe wie eine «Weltanschauung»: ein zusammenhängendes Ganzes verschiedener Ideen und Vorstellungen bezüglich der Gesellschaft und der Menschheit entweder eines Individuums oder einer Gruppe bei ihrer Reflexion auf der Suche nach der Wahrheit.

Die Auffassung, daß eine Ideologie weniger ein bestimmter Komplex von Vorstellungen und Ideen als vielmehr ein katalysatorisches Element gesellschaftlichen Handelns ist, erinnert an die ursprüngliche Verwendung dieses Wortes bei Destutt de Tracy im Frankreich des achtzehnten Jahrhunderts. Als einer der «Ideologen» der Aufklärung analysierte Tracy das menschliche Denken mit dem Ziel, dadurch zur Beseitigung der Vorurteile und zum Aufbau einer rationalen, wissenschaftlichen und liberalen Gesellschaft beizutragen.

Obwohl Karl Marx dem Wort Ideologie nur selten die gleiche Bedeutung beilegt wie Destutt de Tracy, machte er sich doch dessen Ziele zu eigen, indem er schrieb: «Die Philosophen haben die Welt nur verschieden *interpretiert*; es kömmt darauf an, sie zu *verändern*.»⁴ Nach dieser Auffassung dienen die Ideologien nicht der Verschleierung der Wahrheit. Sie bringen vielmehr die Wahrheit voran, und dies nicht auf dem Weg der Ideenproduktion, sondern auf dem der Tat.

Mit der Skizzierung dieser vier Konzepte von Ideologie haben wir nicht alle möglichen Bedeutungen und Nuancen abgedeckt, die das Wort in der heutigen geistes- und sozialwissenschaftlichen Literatur bekommt. Wohl aber haben wir so die großen Linein des heutigen Verständnisses des Wortes grob skizziert. Damit haben wir auch den Rahmen abgesteckt, in dem die Analyse und das Urteil über die katholische Soziallehre sich vollziehen bzw. von dem sie geprägt sind.

Ideologie und katholische Soziallehre

Wenn nun von der offiziellen römisch-katholischen Soziallehre gesagt wird, sie habe ideologische Funktionen gehabt, dann meint man damit eine oder mehrere von folgenden Aussagen: Sie habe soziale Interessen verschleiert; sie habe gesellschaftliche Spannungen überdeckt; sie habe die gesellschaftlichen Vorstellungen und Ideen mitgeprägt; sie habe zum sozialen Handeln motiviert und inspiriert. Wir wollen hier für jede dieser Aussagen ein Beispiel aus der Literatur zitieren.

So meinen einige Kommentatoren, das wichtigste Motiv hinter der katholischen Soziallehre sei nicht die Wahrheitsfindung, sondern die Verteidigung der gesellschaftlichen Interessen der Kirche. Diese Annahme dient dann in einem zweiten Schritt als Ausgangshypothese zur partiellen oder gar vollständigen Erklärung der kirchlichen Dokumente.

Ein Beispiel für die Auffassung, die katholische Soziallehre lasse sich ganz im Sinne einer verschleierte Verteidigung der kirchlichen Interessen verstehen, ist das Werk von Rienzo Bianchi, *Liberalism and its Critics*. Typisch für das Vorgehen in diesem Werk ist zum Beispiel Bianchis Erörterung der Enzyklika *Rerum novarum* Leos XIII. Nachdem er auf «das wirre Durcheinander von naiven anthropologischen und gesellschaftspsychologischen Thesen, von wirtschaftlichen Widersprüchen und einer anachronistischen Soziologie» eingegangen ist, kommt er zu folgender Schlußfolgerung: «Es läßt sich schwer der Eindruck vermeiden, daß diese gesamte Konfusion beabsichtigt war.» In welchem Sinne war sie aber beabsichtigt? Wie auch die nachfolgenden kirchlichen Texte habe *Rerum novarum* sich auf die Seite der herrschenden Gruppen der Gesellschaft schlagen und sie stärken wollen, «von deren Wohlwollen die Macht der Kirche in großem Maße abhing»⁵. Durch eine weitgehend abstrakt bleibende Kritik der Reichen suchte die Enzyklika die Katholiken aus der Arbeiterklasse zu beschwichtigen, während zugleich ihre Mitarbeit und Beteiligung an jenen sozialen Bewegungen geißelt wurde, die den gesellschaftlichen *status quo* zu bedrohen schienen. Den päpstlichen Dokumenten liege demnach das Ziel zugrunde, die bestehenden Institutionen zu verteidigen sowie den kirchlichen Einfluß und die Macht der Kirche zu sichern.

Marie-Dominique Chenu akzeptiert diese Art der Interpretation zum Teil. Vor dem Zweiten Vatikanum sei die Kirche für ihre Antwort auf die sozialen Probleme von abstrakten Prinzipien ausgegangen. Auch wenn ihre «monolithische und universalisierende ›Lehre‹» offiziell zur Verteidigung der Schwachen entwickelt worden sei, diene sie tatsächlich als eine «ideologische Bestätigung (*sanction*) derer, die die politische und wirtschaftliche Macht besitzen, und daran interessiert sind, den *status quo* aufrechtzuerhalten»⁶.

Nach dem Zweiten Vatikanum haben, so Chenu, kirchliche Dokumente wie die Enzyklika *Octogesima adveniens* Pauls VI. dieses Problem erkannt und dafür plädiert, in der kirchlichen Soziallehre solle fortan induktiver vorgegangen werden und man solle sich dabei motivieren lassen von einer von den Evangelien inspirierten Deutung der «Zeichen der Zeit». Diese neue Betrachtungsweise wurde auch dadurch stärker hervorgehoben, daß mehr vom «sozialen Lehren» der Kirche als von einer «Soziallehre» gesprochen wurde. Der letztere Ausdruck taucht aber noch immer wieder auf, und dies heißt, daß die Versuchung, die kirchlichen Interessen mit Hilfe der kirchlichen Soziallehre zu verschleiern, noch immer besteht⁷.

Paul Lakeland interessiert sich weniger dafür, wie die katholische Soziallehre die kirchlichen Interessen verschleiert, als dafür, wie sie die gesellschaftlichen Spannungen verdeckt. Nach seiner Ansicht enthält die katholische Soziallehre Spuren der «ernsten Ängste und des tiefen Mißtrauens» der vorkonziliaren Kirche der Welt gegenüber⁸. Dies zeigt sich darin, daß jene Kirche nach wie vor an einem «prämodernen Weltbild» festhält. Sie schottet sich damit vor den modernen Methoden der kritischen Reflexion bzw. der Selbstkritik ab. Statt dessen läßt sie nur solche Gedanken ernsthaft zu, die einigermaßen der «vorgefaßten ideologischen Position» entsprechen. So umgeht die Kirche auch den Wunsch unserer Zeit nach einem offenen, herrschaftsfreien Diskurs, indem sie dem Denken und Reden der offiziellen Persönlichkeiten der Institution «einen epistemologisch exemten Status» (bzw. eine nicht in Frage zu stellende Gültigkeit) zuschreibt⁹. Mit anderen Worten: Das «offizielle» kirchliche Denken in bezug auf die sozialen Fragen geht von einer Ekklesiologie aus, die die tiefen Spannungen zwischen der Kir-

che und der heutigen Welt systematisch überdeckt. Allerdings hat dieser ideologische Gebrauch der katholischen Soziallehre, so Lakeland, mehr mit einem unkritischen Reagieren auf die Spannungen in der Gesellschaft zu tun, als daß man vorsätzlich die Wahrheit verdrehen wollte.

Im Gegensatz zu Bianchi, Chenu und Lakeland hat für andere Untersucher der katholischen Soziallehre der Begriff «Ideologie» keine negative Bedeutung. Für sie bietet die katholische Soziallehre Elemente einer Weltanschauung, bzw. sie motiviert menschliches Handeln.

Einer der ersten, die die katholische Soziallehre eine Ideologie nannten und das Wort Ideologie dabei nicht negativ gebrauchten, war Richard L. Camp in seinem Werk *The Papal Ideology of Social Reform*. Dieses Werk geht der Frage nach, wie verschiedene Persönlichkeiten und Ereignisse die Entwicklung der heutigen kirchlichen Lehre mitgeprägt haben. Wenn Camp in diesem Kontext die katholische Soziallehre eine Ideologie nennt, will er sich gegen die Ansicht wenden, daß sie aus der dünnen Luft der absoluten Prinzipien abgeleitet sei und sich von den Wechselfällen von Zeit und Raum nicht beeinflussen lasse. Camp selbst meint, diese Soziallehre sei eher wie ein bunter Teppich. Die einzelnen Stücke entstammten dabei verschiedensten Quellen, Methoden und Schlußfolgerungen, wie sie sowohl aus Gottes Offenbarung hervorgegangen als auch von der Geschichte der Menschheit mitgeprägt sind. Damit will er allerdings nicht sagen, daß die katholische Soziallehre kein zusammenhängendes Ganzes sei. Zum Beispiel weist Camp durchaus auf die zufälligen, zum Teil merkwürdigen Umstände hin, die zu Leos XIII. Enzyklika *Rerum novarum* geführt haben, hält aber zugleich diesen Text noch immer für «eines der maßgeblichen sozialen Dokumente der modernen Zeit»¹⁰. Nach seiner Auffassung ist es durchaus möglich, kritische Bemerkungen zur kirchlichen Soziallehre zu machen, während man sie doch gleichzeitig als «Ideologie» respektiert — d. h. als ein Ganzes zusammenhängender Auffassungen und Gedanken über die Gesellschaft und das menschliche Leben auf der Grundlage einer Reflexion, die sich als Wahrheitssuche versteht.

Auch Juan Luis Segundo nennt die katholische Soziallehre eine Ideologie, und auch für ihn hat das Wort daher keine negative Bedeutung —

allerdings sieht er den Zusammenhang zwischen beiden Begriffen anders als Camp. Für ihn ist die katholische Soziallehre insoweit ideologisch, als sie — wie jede Soziallehre bzw. Sozialtheorie — bestimmte Vorstellungen darüber enthält, was in der Gesellschaft zu tun ist. Für ihn ist die Ideologie «eine Systematisierung der objektiven Erkenntnis im Hinblick auf effizientes Handeln» bzw. eine Auffassung über den konkreten Weg, der zu gehen ist, damit bestimmte Dinge auch tatsächlich verwirklicht werden¹¹. In diesem Sinne sind die Ideologien abgeleitete Wirklichkeiten, denn sie sind die Anwendung vorher gegebener Sinnstrukturen (bzw. eines Glaubens) auf das Leben; sie sind aber nicht diese Sinnstruktur selbst. Zwar stimmt, daß der Glaube ohne Ideologie kein Glaube ist, wie auch umgekehrt eine Ideologie ohne Glaube keine Ideologie sein kann, dennoch muß man beide voneinander unterscheiden¹².

Segundo nennt also die katholische Soziallehre eine Ideologie, und er will damit auch etwas Positives über sie aussagen. Allerdings ist sie für ihn keine besonders gute, sondern vielmehr eine arme Ideologie. Die Kirche erarbeite und präsentierte ihre Soziallehre eher als eine Art von Glauben und weniger als einen Weg zum Handeln. Es sei so typisch für die kirchlichen Sozialdokumente, daß sie zuerst ausführlich auf die Schrift verweisen, dann Konzepte verkündigen, um nachher «ein Modell sozialer Verpflichtungen zu erarbeiten, d. h. eine Vorstellung davon, wie es sein sollte», ohne «zugleich auch eine effektive Ideologie zu entwickeln, wie dies alles verwirklicht werden sollte»¹³. Die katholische Soziallehre ist daher selten eine echte Motivation zum Handeln. Das — und nicht eine typisch katholische Lethargie — ist der Grund, weshalb «es nirgendwo eine Gesellschaft gibt, in der die Sozialenzykliken strukturell verwirklicht worden sind»¹⁴.

Diese Analyse repräsentativer Urteile über die katholische Soziallehre zeigt uns in großen Linien, was heute alles gemeint ist, wenn von einem ideologischen Gebrauch der katholischen Soziallehre die Rede ist. Hier stellt sich inmitten der verschiedenen Thesen, die von diesen verschiedenen Ansätzen angesprochen werden, und inmitten der Einsichten, die sie uns vermitteln, die Frage: Helfen eine oder mehrere dieser Ansätze uns, die katholische Soziallehre als Ganzes zu verstehen?

Die offizielle kirchliche Interpretation des Begriffes Ideologie

Für die kirchlichen Autoritäten ist die katholische Soziallehre keine Ideologie. Diese Aussage verwischt sich aber dadurch, daß in den kirchlichen Dokumenten der Begriff «Ideologie» recht mehrdeutig interpretiert wird. Der Versuch, hier klarer zu sehen, wird uns helfen, besser zu verstehen, wie die Kirche ihre Soziallehre versteht.

Die Worte «Ideologie» und «ideologisch» kommen in den nachkonziliaren Dokumenten öfter vor. Sie werden im allgemeinen im Zusammenhang mit dem «liberalen Kapitalismus» und dem «marxistischen Kollektivismus» gebraucht — die lateinamerikanischen Bischöfe fügen auch noch die «Lehre der nationalen Sicherheit» hinzu —, und sie haben dort in solchen Kontexten eindeutig eine negative Bedeutung.

Zu jeder dieser Ideologien sei etwas Besonderes anzumerken, aber sie litten auch an einem gemeinsamen Mangel: Sie maßen sich an, alles endgültig und vollkommen zu erklären ohne einen positiven Verweis auf den christlichen Glauben¹⁵. Die Päpste und Bischöfe halten dies aus zwei Gründen für problematisch: Erstens, da «das definitive Kriterium der Wahrheit nur ein Kriterium sein kann, das selbst theologisch ist», kann man «nur im Lichte des Glaubens und dessen, was der Glaube uns lehrt», den Menschen und die Gesellschaft so adäquat wie möglich verstehen¹⁶. Zweitens ist der Glaube grundsätzlich ein existentielles Ereignis und nicht ein theoretisches Annehmen von Wahrheit. Daher überwindet er «auch die kleinen Berechnungen einer verblendeten, auf Eigennutz bedachten Selbstliebe», und so ist «in ihm . . . eine Kraft, die über alle Systeme und Ideologien hinaustreibt»¹⁷.

Die Ideologien krankten daran, daß sie unvollständig sind und ihr Horizont festgelegt ist. Die notwendige Spannung zwischen Wahrheit und Offenheit sei ihnen verloren gegangen. Dies ist — zusammen mit der jeweiligen, manchmal ausführlichen spezifischen Kritik an den einzelnen Ideologien — der Grundtenor der weitgehend negativen Kritik der katholischen Soziallehre an der Ideologie.

Allerdings wird in einigen kirchlichen Äußerungen die Ideologie auch positiv gesehen. So heißt es im Schlußdokument der lateinamerikanischen Bischofskonferenz in Puebla, die Ideologien seien «notwendig für das gesellschaftliche

Wirken, sofern sie Vermittlungen für das menschliche Handeln darstellen»¹⁸. Die lateinamerikanischen Bischöfe machen an jener Stelle einen Unterschied zwischen zwei verschiedenen Bedeutungen von Ideologie: In einem negativen Sinn seien die Ideologien partiell. Sie seien unvollständige, festgelegte Theorien, die dennoch beanspruchten, eine umfassende und hinlängliche Erklärung der Menschheit und der Gesellschaft zu bieten. Allerdings gebe es auch eine positive Bedeutung von Ideologie als einem konkreten, dynamischen Einvernehmen einer bestimmten Gruppe von Menschen an einem bestimmten Ort, die sonst nicht so geeint wären, denen aber die Ideologie helfe, ihre gemeinsamen sozialen Probleme zu bewältigen¹⁹.

Bei dieser positiven Bewertung von Ideologie wird zurückgegriffen auf die Unterscheidung bei Johannes XXIII. in *Pacem in terris* 159–160 zwischen «falschen philosophischen Lehrmeinungen» und «Bewegungen», die «aus solchen Lehrmeinungen entstanden und von ihnen angeregt sind». Während der Papst es den Katholiken verbietet, sich jene Lehrmeinungen zu eigen zu machen, erlaubt er ihnen, sich gegebenenfalls behutsam an jenen Bewegungen zu beteiligen. Nach dem Verständnis der lateinamerikanischen Bischöfe lehrt Johannes XXIII., daß die Katholiken sich nicht auf allumfassende, ideologische Systeme einlassen dürfen, daß sie sich aber durchaus beteiligen dürfen, wenn in gewissen Ideologien vor Ort Sehnsüchte und Bestrebungen nach gerechten sozialen Veränderungen zum Ausdruck kommen.

Im kirchlichen Lehren findet sich also inzwischen ein gewisser Raum für ein positives Verständnis der Ideologie (abhängig vom konkreten Zweck und von der Funktion dieser Ideologie). Die Vorstellung, die katholische Soziallehre könne selbst eine Ideologie sein, wird aber abgelehnt. So wendet Johannes Paul II. sich in *Sollicitudo rei socialis* 41 klar gegen die Auffassung, daß die katholische Soziallehre eine Ideologie sei.

Man könnte hier die Argumentation der «offiziellen» Lehre wie folgt skizzieren: Die katholische Soziallehre ist keine Ideologie im negativen Sinne, weil sie im christlichen Glauben verwurzelt ist. Der Glaube enthält ja die Wahrheit, die für ein hinlängliches Verständnis der Menschheit und der menschlichen Gesellschaft unverzichtbar ist. Aus diesem Glauben gehen die Impulse und die Dynamik hervor, die die katho-

liche Soziallehre inspirieren. Diese Wahrheit und diese Dynamik werden in den negativen Ideologien des «liberalen Kapitalismus», des «marxistischen Kollektivismus» und des «Staates der Nationalen Sicherheit» nicht beachtet oder gar gelehnet.

Diese Argumentation wird von Johannes Paul II. aufgegriffen, wenn er in *Sollicitudo rei socialis* 41 sagt, die katholische Soziallehre sei nicht dem Bereich der «Ideologie», sondern dem der «Theologie» zuzurechnen.

Demnach ist die katholische Soziallehre auch keine positive Ideologie. Sie ist dann auch nicht im Hinblick auf das Finden spezifischer Antworten für die jeweiligen lokalen Probleme erarbeitet worden. So ist die Aussage Johannes Pauls II. in der oben erwähnten Enzyklika auch typisch: Die Kirche hat keine technischen Lösungen, und sie propagiert keine spezifischen ökonomischen Systeme und Programme.

Die katholische Soziallehre gilt als nichtideologisch, weil sie eine Mittelposition zwischen negativen und positiven Ideologien einnehme. Es verbindet sich hier ein offensichtlich verworrenes Verständnis von Ideologie mit der angeblich eindeutigen Aussage, daß die eigene Soziallehre nicht ideologisch sei.

Der Wert der Ideologie für die katholische Soziallehre

Die kirchlichen Autoritäten bestehen darauf, daß man ihre Soziallehre verzerrt darstellt, wenn man sie als eine Ideologie bezeichnet. Wenn man dennoch von einem breiten Verständnis von Ideologie ausgeht und es benützt, um das kirchliche Lehren zu analysieren, bereichert dies nicht nur unser Verständnis des «offiziellen» sozialen Denkens, sondern man findet auch wieder zurück zu jenem spannungsreichen Gleichgewicht, das für diese Lehre so zentrale Bedeutung hat.

In dem neueren Dokument der Kongregation für die katholische Erziehung, *Richtlinien für das Studium und das Lehren der kirchlichen Soziallehre in der Priesterausbildung*, werden zwei bedeutsame Bemerkungen über das katholische soziale Denken gemacht. Erstens sagt die Kongregation in Abschnitt 7, daß die Lehre der Kirche niemals «neutral» sein oder «auf eine vorurteilsbefrachtete Philosophie» reduziert werden kann. Vier Abschnitte weiter wird präzisiert,

daß die Soziallehre eine Mittelstelle zwischen dem «Evangelium» und der «konkreten Wirklichkeit» einnehmen müsse²⁰.

Die tiefe, spannungsreiche Struktur des katholischen sozialen Denkens spiegelt sich in diesem Versuch wider, die verschiedenen Punkte zweier einander entgegengesetzter Achsen zu verbinden: Neutralität und Stellungnahme, Verkündigung des Evangeliums und dessen konkrete Anwendung. Im günstigsten Fall befindet sich die katholische Soziallehre auf dem Kreuzpunkt dieser beiden Achsen, in der Mitte zwischen den vier äußersten Punkten. Schlimmstenfalls verschiebt sie sich stark in Richtung eines dieser Punkte. Dann verteidigt sie entweder eine blutleere Neutralität oder bezieht starre Positionen, sie gibt fragwürdige Aufforderungen von sich oder scheint sich in alles einmischen zu wollen.

Will man solches vermeiden, sollte man die betreffenden Dokumente im Licht von all dem analysieren, was oben über den ideologischen Gebrauch der katholischen Soziallehre gesagt worden ist. Mit anderen Worten: Man sollte gleichzeitig fragen: Verschleiern diese Dokumente tatsächlich gesellschaftliche Interessen oder Spannungen in der Gesellschaft? Werden ausschließlich soziale Lehren vorgetragen oder wird einseitig nur zum gesellschaftlichen Handeln angeregt? Jede dieser Fragen ist damit auch eine Warnung gegen eine besondere Form der möglichen Verzerrung der katholischen Soziallehre.

Wenn man der Frage nachgeht, ob ein bestimmtes kirchliches Dokument institutionelle Interessen verschleiern, heißt dies, daß man bereit ist zu überprüfen, ob aus einem Text eine gewisse Voreingenommenheit spreche. Diese Bereitschaft würde sich dann dahingehend positiv auswirken, daß man wieder eine angemessene Objektivität und Neutralität sucht.

Dadurch, daß man der Frage nachgeht, in welchem Maße tatsächlich existierende gesellschaftliche Gegensätze von einem kirchlichen Dokument überdeckt werden, überprüft man, ob aus jenem Dokument nicht eine falsche Objektivität und Neutralität spricht und ob es nicht gesell-

schaftliche Gegensätze und Konflikte, die wahrgenommen und ausgetragen werden sollten, zuzuschütten sucht. Achtet man auf diese Art von Dingen, wird in der Literatur auch das Gleichgewicht bewahrt in dem Sinne, daß Voreingenommenheit und Eigeninteressen erkannt werden und man ihren Einfluß zurückzudrängen sucht.

Fragt man nach dem Grad an Abstraktheit eines Dokumentes, sollte man überprüfen, in welchem Maße in diesem Dokument die praktische Verwirklichung der vertretenen Thesen ernstgenommen wird. Auch dies führt zu einer Ausgeglichenheit der Literatur, wenn darauf geachtet wird, ob das betreffende Dokument auch zu einem effizienten gesellschaftlichen Handeln führen kann.

Untersucht man, ob ein kirchliches Dokument nicht zu weit geht in seinen Forderungen und nicht zu eigennützig und ehrgeizig die Laien für bestimmte Zwecke einspannen will, überprüft man damit auch, ob somit nicht verhindert wird, daß die Thesen jenes Dokuments in Ruhe überprüft und diskutiert werden. Auch damit wird zur Ausgeglichenheit der betreffenden Literatur beigetragen, denn so wird die weitere Klärung, Diskussion und Vertiefung des zugrundeliegenden sozialen Denkens ermöglicht.

Wenn man also bei der katholischen Soziallehre die Frage stellt, inwieweit und in welchem Sinn sie Ideologie sei, muß dies nicht zu einer verzerrten Darstellung führen. Geht man von einem umfassenden Ideologiebegriff aus, bereichert man damit nicht nur das eigene Verständnis der katholischen Soziallehre, sondern man wird auch der spannungsreichen Struktur dieser Lehre stärker gerecht.

Die Frage nach der ideologischen Verwendung der «offiziellen» katholischen Soziallehre enthält mehr als nur die Frage nach den Machtinteressen der Kirche. Sie setzt eine nach allen Richtungen offene Analyse nicht nur des Begriffs «Ideologie» sondern auch eine solche der katholischen Soziallehre selbst voraus. Durch einen solchen Prozeß der Analyse lernen wir beides — das, was Ideologie ist, und die katholische Soziallehre — besser und eingehender kennen.

¹ Hier zitiert nach Siegfried Landshut (Hg.), Karl Marx. Die Frühschriften (Kröners Taschenbuch, Band 209, Stuttgart 1964) 373.

² Talcott Parsons, *The Social System* (New York 1951).

³ Clifford Geertz, *The Interpretation of Cultures* (New York 1973) 218.

⁴ Landshut, Karl Marx. Frühschriften 341 (Thesen über Feuerbach, 11. These).

⁵ Renzo Bianchi, *Liberalism and Its Critics* (Northfield, Minnesota 1958) 56-57.

⁶ Marie-Dominique Chenu, *Die «Soziallehre» der Kirche: CONCILIUM 16 (1980) 715-718.*

⁷ Chenu äußert sich negativ über das Wiedererscheinen des Ausdrucks «kirchliche Soziallehre» in den Ansprachen von Johannes Paul II. Siehe Marie-Dominique Chenu, *La «doctrine sociale» de l'Église comme idéologie* (Paris 1979) 13.

⁸ Paul F. Lakeland, *Ethics and Communicative Action. The Need for Critical Theory in Catholic Social Teaching: Thought* (1987) 61.

⁹ AaO. 64.67.

¹⁰ Richard L. Camp, *The Papal Ideology of Social Reform* (Leiden 1969) 12.

¹¹ Juan Luis Segundo, *Faith and Ideologies* (Maryknoll 1982) 27.

¹² AaO. 142.

¹³ AaO. 128.

¹⁴ AaO. 127.

¹⁵ Paul VI., *Octogesima adveniens* 28. Vgl. die deutsche Übersetzung in: Bundesverband der KAB Deutschland (Hg.), *Texte zur katholischen Soziallehre. Die sozialen Rundschreiben der Päpste und andere kirchliche Dokumente* (Kevelaer 1975) 503–504.

¹⁶ Congregation for the Doctrine of Faith, *Instruction on Certain Aspects of the «Theology of Liberation»: Origins* (1984) 199; vgl. *Instruktion der Kongregation für die Glaubenslehre über die christliche Freiheit und die Befreiung*. 22. März 1986 (Bonn o.J.). (Betreff. Zitate vergeblich gesucht! Der Übersetzer.)

¹⁷ *Octogesima Adveniens* 37: Bundesverband der KAB, *Texte* 508.

¹⁸ Dokument der III. Vollversammlung des lateinamerikanischen Episkopats in Puebla. 13. Februar 1979 (Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Bonn [o.J.]) 107 (= Nr. 535).

¹⁹ In diesem Punkt verdanken wir manches den wertvollen Einsichten von Ricardo Antoncich, *Christians in the Face of Injustice. A Latin American Reading of Christian Social Teaching* (Maryknoll 1987) 144–161.

²⁰ Congregation for Catholic Education, *Guidelines for the Study and Teaching of the Church's Social Doctrine in the Formation of Priests: Origins* (1989) 173.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Karel Hermans

MICHAEL J. SCHUCK

1953 in Fargo, North Dakota, geboren. 1975 an der Universität St. Louis Bakkalaureat in Geschichtswissenschaften, 1978 an der Universität Chicago Magistergrad in Politikwissenschaften, 1988 an der Divinity School der Universität Chicago Doktorat in Philosophie mit dem Spezialgebiet Ethik. Derzeit Assistenzprofessor für theologische Ethik an der Loyola University in Chicago. Buchveröffentlichung: *That they Be One: The Social Teaching of the Papal Encyclicals 1740–1889* (Georgetown University Press 1991). Anschrift: Prof. Dr. Michael J. Schuck, Loyola University Chicago, Dept. of Theology, 820 North Michigan Avenue, Chicago, Ill. 60611, USA.